

Die vergessene Welt

von Anne Herrmann

Kapitel 1

„Das kann doch nicht wahr sein, jetzt ist auch der Tank von dem Auto leer.“ Wütend machte er die Fahrertür auf. „Warum hatte er nicht getankt? Jetzt mussten sie laufen bis zu diesem doofen Motel, nur um zu seiner Tante zu gehen und zu sagen, dass alles okay wäre. Sie könnte doch selbst kommen. Jetzt mussten sie auch noch bis dorthin laufen. „Was ist denn jetzt schon wieder?“, fragte Luis, sein kleiner Bruder. „Ich weiß es nicht“, sagte David, „ich glaube der Tank ist schon wieder leer.“ „Ist er wieder ausgelaufen? Oh Nein, nicht schon wieder, jetzt müssen wir laufen, ich hasse laufen“, seufzte Luis. „Ja ich find es auch nicht gut, dass wir jetzt noch Ewigkeiten durch Wälder und Wiesen laufen müssen, aber uns bleibt nichts anderes übrig“, sagte David. „Ja gut, aber ich weiß nicht, wo es langgeht!“, rief Luis panisch. „Ich weiß es, ich bin ja auch der Größere von uns beiden“, sagte David ruhig. „Das bedeutet nicht, dass du schlauer bist“, sagte sein Bruder mit einem breiten Grinsen. Dann gingen sie los und ließen das Auto zurück.

Kapitel 2

David versuchte, aus seinem Wasserkanister wenigstens noch einen Tropfen rauszukriegen, doch er war zu leer, um auch nur einen anatomisch kleinen Tropfen abgestandenes Wasser herauszugeben. Er ärgerte sich über die Entscheidung, die er getroffen hatte. Wieso hatte er sich nicht etwas Leitungswasser im Motel abgezapft? Er hatte Angst, dass er und Luis verdursten würden. Die Sonne, die nicht gerade Mitleid mit ihnen hatte, war gerade erst aufgegangen. Doch es war schon so warm, David wusste nicht genau wie warm, aber er vermutete, dass es mindestens 30 Grad sein müssten. Umsonst schwitze er nicht unter seinem blauen T-Shirt. Sie hatten weder was zu trinken noch was zu essen. Was wäre, wenn sie hier, mitten im Nirgendwo verhungern würden? Obwohl sich in seinem Rucksack noch ein Käsebrot befand, wollte er sich dies nur für den allergrößten Notfall aufheben. Doch in Wirklichkeit wollte er nur nicht das völlig trockene Brot mit fast angeschimmeltem Käse essen. Schon allein bei dem Gedanken schüttelte er sich. So gedankenverloren wie David gerade war, bemerkte er nicht, dass Luis einen schmalen, verwurzelten Weg herunterstieg. Sein Ziel war wohl der kleine Bach, der sich durch das Baumgestrüpp zwang. Sowas konnte man eigentlich keinen Bach nennen, es war eher ein trauriges Rinnsal, wahrscheinlich ein Wasserlauf eines größeren Flusses. Als David sah, dass sein kleiner Bruder nicht mehr vor ihm auf dem Waldweg war, packte ihn die Angst, dass er ihn verloren hatte. Er drehte sich hastig um. Gott sei Dank! Er sah sein orangenes T-Shirt durch den dichten Mischwald. Luis stand auf zwei winzigen Trittsteinen und schöpfte mit seinem Kanister Wasser auf. Was für eine brillante Idee. Schnell eilte er den Weg zu ihm runter, damit auch er seinen Kanister füllen konnte. David hatte so großen Durst, dass er gierig einen Schluck nahm. Das Wasser war kühl, perfekt bei so einer Hitze. Sein Bruder, der überglücklich über seine Entdeckung war, rannte auf dem Weg, von wo sie gekommen waren, zurück. „Hey was ist los?“, rief

David. Keine Antwort. In der Angst, dass sein kleiner Bruder nun wirklich verschwunden sein könnte, rannte er auch den steilen Berg hinauf. Die zu enge, schwarze Jeans, die er anhatte, war nicht gerade hilfreich, um den Berg hochzukommen. „Schau mal!“, rief Luis. David ließ sich nicht anmerken, dass er sich Sorgen gemacht hatte. Beide standen nun vor einem Zaun. Dahinter waren große Apfelbäume, Kirschbäume und ein riesiger Birnenbaum, mit den saftigsten Früchten, die er je gesehen hatte. Beide schauten sich an, nickten sich zu und kletterten über den hohen, spitzzulaufenden und aus Buchenholz bestehenden Zaun. David zerriss sich seine Jeans an dem groben Holz, doch das war ihm egal bei diesem Anblick. Auf Anhieb erkannte er die zuckersüßen Himbeeren und die wunderschönen reifen Blaubeeren. Luis dagegen ging gleich zu dem größten Apfelbaum und holte sich den schönsten und rotesten Apfel herunter. Nach diesem delikaten Festmahl legten sie sich in das Gras. Ein riesiger Schatten, der von den Bäumen gebildet wurde, ist doch der perfekte Platz für ein kleines Nickerchen, oder? Zufrieden und satt schiefen sie fast zeitgleich ein.

Kapitel 3

Das Vogelgezwitscher, das früh am Morgen ertönte, weckte Luis und David aus ihrem erholsamen Schlaf. Luis, der zuerst wieder klar denken konnte, fragte David: „Wo sind wir? David! WO SIND WIR?“. Da Luis sehr ängstlich klang, riss er David aus seinem Halbschlaf. Als David seine Augen öffnete, war es dunkel, aber es war nicht Nacht. Auf dem felsigen Boden waren Risse und darüber flossen Lavabäche. Sie waren zwar klein, doch er wollte nicht testen, wie glühend heiß sie sind. Am Himmel waren große dichte Wolken. Da die Wolken grau waren, befürchtete er, dass es wohl ein Gewitter geben würde. Gerade gedacht und schon erschien ein heller Blitz. Luis, der sich vor dem riesigen Blitz erschrocken hatte, wich zurück. Danach ertönte ein lauter Donner, der wie ein Echo zu ihnen hallte. David vermutete, dass vor ihnen wohl ein tiefer Abgrund sein müsste, der in ein Tal führt. Und tatsächlich, nur wenige Schritte vor ihnen lag eine erschreckend in die Tiefe führende Klippe. Er schaute in das Tal. Dort waren Seen, in denen die Lava von den Klippen wie Wasserfälle hineinfloss. Es wirkte unnatürlich, aber auch als David sich die Augen rieb, verblasste die Hoffnung, dass dies alles nur ein Traum war. Luis, der neben einem vertrockneten Olivenbaum stand, zeigt auf einen Weg, der in Serpentina in das Tal führte. Das Problem dabei war jedoch: Es war auf der anderen Seite des Tals. „Wir müssen wohl da rüberkommen, um in das Tal zu gelangen“, sagte David und klang dabei sehr erschöpft. Sein kleiner Bruder, der wohl immer noch voller Elan war, rannte schon einmal voraus. David hatte nichts dagegen, solange er ihn noch sehen konnte. Doch nach einiger Zeit blieb er stehen und David fragte: „Was ist los, hast du etwas gesehen?“ Doch als er mit schnellem Schritt bei ihm angekommen war, sah er es selbst. Vor ihnen lag ein breiter Spalt. Die Totenköpfe und Knochen, die wahrscheinlich dazu dienten den Spalt zu füllen, sahen recht alt aus. Luis lief einfach auf den Knochen zur anderen Seite des Spaltes. David, der es nicht gerade appetitlich fand, auf ausgetrockneten und vergilbten Knochen zu laufen, machte einen riesigen Schritt, der gerade so reichte, um auf die andere Seite zu kommen. „Wo sind wir hier?“, fragte Luis. Doch sein größerer Bruder war genauso verwirrt wie er. „Ich weiß es nicht“, sagte David, „*ich weiß es nicht.*“ Mit schnellen Schritten gingen sie weiter.

Kapitel 4

Wo sind wir und was machen wir hier? Diese Fragen fraßen sich in Davids Kopf. Am Anfang hatte er gedacht, alles wäre nur ein Traum, aber mittlerweile hatte er festgestellt, dass alles hier real war. Auch wenn es schwer zu glauben war, dass es Lava-Seen gibt. „Hey pass auf!“, schrie David. Sein Bruder, der sich waghalsig über die Klippe beugte, schien es nicht zu interessieren, dass, wenn er einen falschen Schritt machte, er hunderte von Metern in die Tiefe stürzen könnte. „Alles gut, David. Mach dir doch nicht so viele Gedanken. Ich bin auch schon fast erwachsen“, sagte er und machte eine Grimasse, die wohl erwachsen aussehen sollte. Luis, der erst elf Jahre alt war, war schon vertrauenswürdiger als manch andere Menschen. David war stolz auf seinen Bruder, er war stolz, dass er den Mut noch nicht verloren hatte. Er wünschte, er könnte das auch von sich sagen. Doch die Situation, in der sie waren, erklärte Davids Angst. Keine Aussicht nach einem Ziel, sie wussten nicht einmal ob, es ihnen etwas bringen würde, wenn sie in das Tal gingen. Aber sie hatten keine Möglichkeit, etwas anderes zu tun. Luis, der anscheinend gemerkt hatte, wie besorgt sein größerer Bruder war, stupste ihn in die Seite und sagte: „Verlier nicht die Hoffnung wir kommen hier schon weg und wenn nicht: Hier ist es doch gar nicht mal so schlecht.“ Die Worte, die David wahrscheinlich aufmuntern sollten, brachten nichts. Aber Luis hatte recht, im Tal war ein kleines Dorf mit zwei Häusern und riesigen Weizenfeldern. Von hier oben konnte man auch Obstbäume erkennen, sie sahen aus wie Apfelbäume. Was sie bis jetzt noch nicht gesehen hatten, waren Menschen. „Komm, wir müssen weiter“, seufzte David. Sie liefen sehr lange, doch es kam ihnen vor, als bewegten sie sich im Kreis. Irgendwann ging die Sonne auf. Aber sie war nicht, wie in der alten Welt, sie war feuerrot, aber genau richtig von der Temperatur her. Die grauen Wolken, die gestern noch den Himmel bedeckt hatte, waren schon lange weg. Etwas später kamen sie erneut an eine Schlucht. Doch diese war breiter und sie war auch nicht mit Knochen gefüllt. Es war eine einfache Schlucht, über die man unmöglich rüberkommen konnte. David der schon wieder den Rückweg eingeschlagen hatte, sah nicht, dass sein Bruder schon Anlauf nahm und sprang. Die Zeit schien wie angehalten. David sah schon, dass er es nicht schaffen würde. Nein, er durfte Luis nicht verlieren. Aber was war das? Luis stand genau in der Mitte der breiten Schlucht. Eigentlich hätte er in den sicheren Tod stürzen müssen, aber er stand dort, in der Luft schwebend, sicher stehend auf zwei Beinen. Wie? Wie kann das sein? Luis der schon längst verstanden hatte, was los war, sagte: „David komm her, hier ist eine unsichtbare Brücke!“ David, der nun einen Fuß auf diese magische Brücke setzte und hoffte, dass sein Bruder recht hatte, war erstaunt, als sein Fuß festen Boden berührte. Der Boden fühlte sich anders an, es fühlte sich an wie Holz. „Pass auf, hier ist es rutschig“, sagte Luis zu ihm. Kaum gesagt, rutschte David schon aus. Er wusste, jetzt ist es vorbei, doch ganz im Gegenteil. Er lag da, auf dem Bauch und konnte die spitzen Steine unter ihnen erkennen. Doch er fiel nicht. „Wie?“, fragte David. „Stehst du dann auch nochmal auf oder willst du dort für immer liegenbleiben? Wir müssen weiter. Los!“, sagte Luis mit dem erwachsensten Ton, den er nur von sich geben konnte. Peinlich berührt stand David auf. Schelmisch grinste ihn Luis an. „Was ist?“ fragte David verwirrt. Luis antwortete nur: „Nix, nix.“ Manchmal hatte er Angst vor seinem kleinen Bruder, er war zu schlau, um nicht zu sehen, dass sie hier nicht mehr rauskämen. Und trotzdem hatte er diese Hoffnung. Luis wusste irgendetwas, was er nicht wusste.

Kapitel 5

Es schien, als müssten sie verschiedene Aufgaben erledigen, um wieder nach Hause zu kommen. Kaum gesagt und schon war wieder eine Schlucht vor ihnen. Diesmal war es ein kleiner Spalt, doch darüber floss Lava. Es glühte feuerrot, sie konnten nicht einfach hinüberlaufen. „Ich habe Hunger“, sagte Luis. „Das kann doch jetzt nicht dein Ernst sein“, erwiderte David. „Ist doch ganz einfach, wir benutzen einfach das Seil oder wir gehen einfach über diese Brücke dort“, antwortete Luis. „Was für eine Brücke?“, fragte David. Tatsächlich einige Meter entfernt von den beiden lag eine Brücke aus schwarzem Holz. Sie sah gefährlich aus, aber es war ihre einzige Chance, auf die andere Seite zu kommen. „Ich geh vor“, schrie Luis. „Luis, Nein! Stopp!“, rief David, doch es war zu spät. Luis, der schon auf der Brücke stand, krachte in die Tiefe. „Nein, Luis, nein. Du darfst nicht weg sein“, schrie David mehrere Male. Er konnte es nicht fassen, dass sein kleiner Bruder gerade einfach in den Tod gestürzt war. Mehrere Stunden, die sich angefühlt hatten wie ellenlange Tage, vergingen. „Vielleicht habe ich das ganze nur geträumt“, dachte er sich oft, aber dies war Realität. Sein kleiner Bruder war nicht mehr da. Langsam fand er sich mit dem Gedanken ab, dass er nun allein weiter gehen musste. Er machte einen riesigen Schritt über den kleinen Spalt in der Brücke. Gerade so schaffte er es, auf die andere Seite. Er wünschte sich, sein kleiner Bruder wäre immer noch bei ihm. Er ging weiter, in Gedanken war er aber immer noch bei der Brücke. Immer wieder sagt er sich: „*Es kann nicht sein, es kann nicht sein, er darf nicht weg sein.*“ Doch genau das war. Nach einiger Zeit kam David endlich unten am Dorf an. Nur wenige Häuser waren zu sehen, die meisten waren einfache Fachwerkhäuser mit einem Strohdach. Da war eine Weide mit Kühen und Schafen. An einem größeren Bauernhof stand eine Bank. Erschöpft setzte er sich hin. Er würde niemals nach Hause kommen, dachte er zumindest. Plötzlich kam ein alter Mann aus dem Haus heraus. „Was tust du hier?“, fragte er. „Ich ähm, tut mir leid äh, gehört das Haus ihnen?“, stammelte David. „Ja dies ist mein Bauernhof, er ist schon lange in Familienbesitz. Wie ist dein Name?“, fragte er. David antwortete schnell: „Mein Name ist David und ihrer?“ „Ich bin Stefan. Bist du hier denn etwa ganz allein?“ „Nein also doch ähm, mein kleiner Bruder ist in die Schlucht gefallen“, sagte David bedauernd. „Oh das tut mir leid, kann ich dir behilflich sein?“, antwortete Stefan voll Mitgefühl. „Wissen sie einen Weg, wie ich wieder nach Köln kommen kann?“, fragte David. „Köln? Was ist denn bitte schön Köln? Hier gibt es nur vier Dörfer und keins davon heißt Köln“, antwortete Stefan. „Wo genau sind wir denn hier überhaupt?“, fragte David vorsichtig. „Wir sind auf dem Mars (Spaß). Wir sind auf einer kleinen Insel im Nordatlantik“, antwortete Stefan lachend. „Wissen sie, wie ich wieder zurückkommen könnte?“ Stefan sagte unschlüssig: „Mhm, bei uns im Dorf gibt es ein Magier, er sagt immer, er kann das Geschehene ungeschehen machen. Ich glaube er lügt, aber es wäre einen Versuch wert.“ „Ich geh dann gleich zu ihm. Nur noch eine Frage. Wo genau wohnt dieser Magier?“, fragte David drängelnd. „Oh ja, rief Stefan, ich Tollpatsch, tut mir leid. Ich hätte es dir gleich sagen können. Kommen mit.“ Stefan führte David zwischen zwei alten Fachwerkhäusern hindurch, an den Wänden hingen überall Moosfetzen und Spinnweben waren dort auch reichlich. „Also hier wäre das Haus“, sagte Stefan und zeigte auf – naja, ob das ein Haus war, darüber lässt sich streiten. Es war eher ein Baumstamm, ein hohler Baumstamm mit ohne Tür. Stefan klopfte gegen den Türrahmen. „Merlin bist du hier, mein Freund?“. David musste sich den Namen merken, es war ein Name, den er noch nie gehört hatte. „Ja!“, kam es aus einem Nebenzimmer. Merlins Stimme war höher als David gedacht hatte. „Ich habe hier jemanden gefunden, der zu dir möchte“, sagte Stefan ruhig. Merlin antwortet genauso gelassen: „Hallo der junge Herr, was wünschen sie?“ David, der

überrascht über diese Anrede war, stammelte: „Ich, ich möchte nach Hause.“ „Ach mein Junge, wo wohnst du denn?“, fragte ihn Merlin. „In der Nähe von Köln“, stammelte David. „Köln? Da hat meine Schwester mal gewohnt, das ist eine schöne Stadt und klar kann ich dich wieder nach Hause bringen, aber du musst etwas hierlassen. Es ist egal was“, rief Merlin fröhlich. „Etwas hierlassen? Ich, ich habe nicht viel zum Hierlassen“, stammelte David. Er öffnete seinen Rucksack, doch was sollte er ihm geben?

Kapitel 6

„Lass mich mal reinschauen“, sagte Merlin. David gab ihm stumm den Rucksack. „Was ist das, kann ich das haben?“, fragte Merlin und hielt die Brotdose mit dem halb verschimmelten Käsebrot hoch. „Sie wollen das haben?“, fragte David erstaunt. „Ja, warum nicht? Es ist perfekt für meine Zaubertänke“, sagte Merlin glücklich. „Na klar, wenn sie es haben wollen, dann ist das der Deal“, sagte David selbstsicher. Er hielt ihm seine Hand hin. David und Merlin schüttelten sich die Hände. „Gut, Deal“, sagte Merlin. Kaum versah er sich, schon war der Magier weg. Als erstes dachte David, dass er ausgetrickst worden war, aber wenige Sekunden später hörte man etwas vor dem Haus. David, so neugierig wie er war, ging hin, um zu schauen, was dort vor sich ging. Dort war Merlin auf einem Rücken eines Drachens und daneben saß – Luis. Er konnte sein Glück kaum fassen, Luis war nicht tot. Er freute sich, seinen kleinen Bruder endlich wiederzusehen. „Das hat ja Ewigkeiten gedauert, bis du hier bist“, sagte Luis, als wäre nichts passiert. David stieg schnellen Schrittes den kleinen Berg hinauf und stieg auf den lederigen Rücken des gefährlich, grünen Drachens. „UUnnnnnnnnnnd los geht's“, schrie Merlin. Sie waren in einem Zeitstrom. Es waren viele Dinge zu sehen, eine Uhr, eine Melone, mehrere Katzen, Bäume, Kürbisse, aber auch Menschen flogen einfach durch die Gegend. Überall war es bunt. Grelle Farben leuchteten in seine Augen. Aber dann war er wieder zu Hause. Er war in seinem Zimmer. Hastig rannte er zu der Tür seines Bruders. Stieß sie auf und freute sich, dass ein kleiner Bruder auf dem Boden saß und das neue Puzzle puzzelte. „Hey anklopfen, dass steht sogar an der Tür“, schrie Luis. „Tut mir leid, ich war mir nur nicht sicher, ob es dir gut geht“, entschuldigte sich David. „Warum sollte es mir nicht gut gehen?“, fragte sein Bruder. „Ich weiß nicht, wegen der Reise, wegen dem Abenteuer, das wir hatten!“, antwortete David verwirrt. „Was erzählst du denn schon wieder für einen Unsinn. Welche Reise meinst du? Wenn du den Ausflug von letzter Woche meinst, als du mir einen Kaugummi ins Gesicht gespuckt hast, dann weiß ich nicht, was du unter Reise verstehst. Obwohl ich den Kaugummi danach verschluckt habe, ist dies wohl die einzige Reise – und das war das kein Abenteuer für mich“, sagte Luis verächtlich. „Du kannst dich nicht mehr dran erinnern an die Schlucht, an das Dorf, an den riesigen Drachen und den Magier?“ War das nicht echt gewesen, war das alles nur ein Traum? Verwirrt ging er wieder zurück in sein Zimmer er merkte, wie die stechenden Blicke, seines Bruders und seiner Mutter auf seinem Rücken ruhten. Er hat das Geschehene ungeschehen gemacht.